

Kurt Karrenberg

# Ein offenes Wort an meine Brüder

**bruederbewegung**.de

Zeichengetreuer Abdruck. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck wiedergegeben, die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2007 bruederbewegung.de  
Textfassung und Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/karrenbergwort.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

Ein  
offenes Wort  
an meine Brüder



[3]

»Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast.«  
(2. Tim. 3, 14)

Dillenburg, den 29. 12. 1948.

### *Liebe Brüder!*

Seit 1937, d. h. seit dem Verbot der »Christlichen Versammlung« ist in unserem Kreis viel geredet und sehr viel geschrieben worden. Das Verbot und die danach erfolgte Gründung des BFC haben bei unseren Geschwistern immer neue Unruhe hervorgerufen und Fragen veranlaßt, zu denen schriftlich und mündlich Stellung genommen wurde. Die Tatsache, daß keine der zahlreichen Broschüren, Rundbriefe und Vervielfältigungen die Unruhen beseitigen konnten, zwingt zu dem Schluß, daß mit dem, was gesagt wurde, die Wurzel der Unruhen nicht bloßgelegt worden ist.

Von 1939 an wurden durch die äußeren Ereignisse die in unserem Kreis schwebenden Fragen stark in den Hintergrund gedrängt und übertönt. Es mußte aber jedem Einsichtigen klar sein, daß, sobald der Krieg ein Ende haben würde, die abgedrängten Fragen wieder auftauchen und unbedingt eine Klärung heischen müßten. Tatsache ist dann auch, daß seit dem Zusammenbruch im Frühsommer 1945 alles Verdrängte wieder mit Gewalt an die Oberfläche gekommen ist. Wie es zu erwarten war, begannen unsere Geschwister, die im Jahre 1937 sich dem BFC nicht angeschlossen hatten, eine rege Tätigkeit, die hin und her dazu führte, daß einzelne und auch ganze Versammlungen aus dem Bund austraten. Von Bundesseite ist in den meisten Fällen versucht worden, durch persönliche Aufklärung oder auch wieder durch Schriften und Rundbriefe dieser Bewegung Einhalt zu tun. Ich bin überzeugt, daß die Brüder, die sich in diesen Beruhigungsdienst hineinstellten, in bester Überzeugung gehandelt haben. Aber auch hier wieder muß ich sagen, daß man nicht an die Wurzel des Problems herangegangen ist, sondern eben durch mehr oder weniger viel Logik die gefühlsmäßige Abkehr vom Bund aufzuhalten versuchte.

[4] Im Herbst des Jahres 1946 besprachen wir mit einigen Brüdern, denen die Unruhe in unserem Kreis wirklich Not machte, die Frage, ob eine Klärung und Lösung der schwebenden Probleme möglich sei. Daß bei diesem Gespräch, bei dem wir versuchten, wirklich einmal an die Wurzel heranzukommen, auch eine eventuelle Lösung unseres Geschwisterkreises vom Bund ins Auge gefaßt wurde, ist selbstverständlich. Bruder Hans Metzger bat dementsprechend mit Brief vom 5. 12. 1946 Bruder Hugo Hartnack, auf der Konferenz der Reisebrüder in Weidenau u. a. die Frage zu ventilieren: »Was können und müssen wir tun, daß ein Auseinandergehen ohne Schaden für die Welt und das Volk Gottes sich vollzieht, falls wir doch erkennen müßten, daß beide früheren Kreise aus menschlichen oder angeblich biblischen oder vielleicht sogar tatsächlich vorliegenden biblischen Gründen doch nicht beisammen bleiben können oder daß nach und nach noch mehr Gemeinden als bisher den Bund verlassen?« Unser Gespräch hier in Dillenburg und die aufgeworfenen Fragen wurden einigen »führenden Brüdern« bekannt. Diese nahmen dagegen sehr stark

Stellung und scheuten sich nicht, unser aus innerer Not entstandenes Fragen als Verschwörung zu bezeichnen. Wir sind damals über alle dem stille geworden in der festen Überzeugung, daß die angeschnittenen Fragen doch eines Tages mit Gewalt nach einer Lösung verlangen würden. Sie mußten erst ausreifen. Mir wurde damals ganz klar, daß mit den immer wieder vorgebrachten *logischen* Beweisen die Sache nicht zu bereinigen war. Fragen des Reiches Gottes können bestimmt zu einem guten Teil mit dem Verstand und mit der Vernunft behandelt werden, niemals aber bis ins Letzte hinein. Unser Sein als Christen ist ja auch letzten Endes nicht mit der Logik allein zu belegen. Die geistlichen und seelischen Momente in all diesen Fragen stehen weit außerhalb jeder Logik. Sie können durch ausgezeichnete Dialektik wohl übertönt, aber nicht geklärt werden.

Ich bin bestimmt der Letzte, der sich bemüßigt fühlt, zu den mancherlei schriftlichen Äußerungen ein neues Schriftstück hinzuzufügen. Ich hätte auch weiter gewartet, wenn nicht die Entwicklung seit September dieses Jahres mich genötigt hätte, einmal die Dinge so zu schildern, wie sie nach meiner Überzeugung liegen und dabei vor allen Dingen wenigstens den Versuch zu machen, an die Wurzel heranzugehen. Erstaunlich ist ja, daß die Frage einer Umorganisation des Bundes jetzt von den Brüdern aufgerollt wird, die sich vor 2 Jahren noch mit aller Gewalt gegen diese Bewegung gestemmt haben. Wenn dieses plötzliche Streben nach einer neuen Ausrichtung wirklich aus der Erkenntnis herauskommt, daß der bisherige Weg auch von Gott her gesehen falsch war, dann will ich's gut heißen und will dankbar sein für diese Erkenntnis, die der Herr gewirkt hat. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre kann ich mich aber, so leid es mir tut, des Gedankens nicht erwehren, daß hier zum guten Teil Gründe der Zweckmäßigkeit mitspielen, daß also, gleichgültig, wie immer der Weg in Zukunft sein wird, nur der Verstand und nicht das Herz den Ausschlag gibt. Ein Bruder schrieb kürzlich in ähnlichem Sinn: »Ich habe die Befürchtung, daß man nur einen halben Schritt rückwärts tun will und das halte ich für verhängnisvoll.«

[5] Um überhaupt an die Wurzel herankommen zu können, wird es nötig sein, einen Rückblick auf die *geschichtliche Entwicklung der »Brüder«* zu tun. Bei einem solchen Vorgehen kann man ganz klar zwei Abschnitte in dieser Entwicklung feststellen. Der erste Abschnitt beginnt mit dem Austritt einiger Brüder aus dem Brüderverein in Elberfeld im Jahre 1852. Er endet mit dem Verbot der »Christlichen Versammlung« im April 1937. Die Gründe, die vor nahezu 100 Jahren unsere Väter zum Austritt erst aus der Kirche und später aus dem Brüderverein veranlaßten, sind manchesmal erörtert worden und deshalb glaube ich, daß es sich erübrigt, dazu noch viel zu sagen. Fest steht für mich, daß jener Schritt ein *Glaubensschritt* war. Als solcher hat er sich im Laufe der Jahrzehnte unbedingt erwiesen.

Welches waren nun die besonderen Kennzeichen der »Brüder«? Oder anders gefragt: Worin unterschieden sie sich von anderen Gläubigen? Die beste und klarste Antwort auf diese Frage können die Brüder selbst geben. Deshalb will ich nachstehend einige von ihnen zu Wort kommen lassen. Ich weiß, daß diese Ausführungen weithin bekannt sind. Dennoch halte ich es für gut, sie ins Gedächtnis zurückzurufen.

Im Jahre 1878 gab Bruder Darby dem Redakteur der Zeitung »Français« schriftlich Antwort auf seine Frage über die »Brüder«, ihre Lehre usw. Aus diesem Brief will ich einige Sätze herausgreifen, die mir maßgebend erscheinen. Bruder Darby schreibt:

»Ich glaube, daß die christliche Berufung eine himmlische Berufung ist, daß der Christ wie sein Meister nicht von der Welt ist, daß er hienieden seinen Platz hat als ein Brief Christi, um inmitten der Menschen das Leben Jesu zu offenbaren, in der beständigen Erwartung, daß sein Herr wiederkommt, um ihn zu sich zu nehmen in die

Herrlichkeit. Im Blick auf den Unglauben, der sich jetzt allenthalben breit macht, ist es vielleicht gut, zunächst zu sagen, daß ich festhalte (und ich kann hinzufügen, daß *wir* festhalten), und zwar auf das entschiedenste, an all den Grundlagen des christlichen Glaubens, an der Göttlichkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, einem alleinigen Gott, gepriesen in Ewigkeit; an der Gottheit und Menschheit des Herrn Jesu, d. i. an zwei Naturen in einer Person; an Seiner Auferstehung und Seiner Verherrlichung zur Rechten Gottes; an der Gegenwart des Heiligen Geistes hienieden, als am Pfingsttage vom Himmel herabgekommen; an der Wiederkunft des Herrn Jesus gemäß Seiner Verheißung. Wir glauben ferner, daß der Vater in Seiner Liebe den Sohn gesandt hat, um das Werk der Erlösung und der Gnade gegen die Menschen zu vollbringen; daß der Sohn in derselben Liebe gekommen ist, um dieses Werk zu tun, und daß Er das Werk vollbracht hat, das der Vater Ihm gegeben hatte, um es auf dieser Erde auszuführen. Wir glauben, daß Er Sühnung für unsere Sünden getan und, nachdem Er das [6] Sühnungswerk für uns vollbracht hat, in den Himmel zurückgekehrt ist und nun als Hoherpriester zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt. Ich anerkenne alle die als wahre Christen und Glieder des Leibes Christi, die durch die Gnade Gottes und die Wirksamkeit des ihnen gegebenen Heiligen Geistes in Wahrheit und von Herzen an diese Dinge glauben. Diese Erkenntnis lenkte meine Gedanken auf die Kirche und ihre Einheit: der Leib Christi setzte sich für mich aus denen zusammen, die durch den Heiligen Geist mit dem Haupte, Jesus Christus im Himmel, vereinigt sind. Wenn wir aber in Christo in den himmlischen Örtern unseren Platz haben – wie geschrieben steht: *»auch euch, die ihr tot waret in euren Vergehungen und Sünden ... hat Er mit dem Christus lebendig gemacht ... und hat uns mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu«* – was erwarten wir dann noch? Daß Christus wiederkomme, um uns in Wirklichkeit dahin zu versetzen, wo unser Platz ist. *»Ich komme wieder«*, hat der Herr gesagt, *»und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet«*. Niemals wird der Feind das zerstören, was Christus baut, (wir reden von der Kirche Gottes), noch das Werk des Herrn überwältigen. Welcher Art das Böse auch sein mag, das eingedrungen ist, (denn wir leugnen weder die Ketzereien noch die Spaltungen), das Werk Christi hat bestanden und wird immer bestehen. *»Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, köstliche Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer geoffenbart wird, und welcherlei das Werk eines jeden ist, wird das Feuer bewähren.«* Das ist es, was das Wort Gottes [sic] uns geschichtlich und prophetisch im Neuen Testament darstellt. Dieses Wort, das durch die Lehrer an die Gläubigen gerichtet wurde, ist unsere Hilfsquelle, wenn die schweren Zeiten eintreten; und, wenn das überhaupt nötig wäre, die Ereignisse haben alles, was es sagt, bestätigt. – Was ist nun zu tun? Das Wort sagt uns, daß da, wo zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sind, Er in der Mitte ist. Danach haben wir gehandelt. Unser waren anfänglich nur vier, die dies taten, und zwar nicht, wie ich hoffe, in einem Geist des Hochmuts oder des Eigendünkels, sondern tief betrübt im Blick auf den uns umgebenen [sic] Zustand, betend für alle Christen, und indem wir alle als Glieder des Leibes Christi anerkannten, die den Geist Gottes besaßen – jeden wahren Christen, wo er sich auch in kirchlicher Hinsicht befinden mochte. Wir wollten nichts anderes, als das Bedürfnis unserer Seelen befriedigen auf Grund des Wortes Gottes, und wir dachten nicht daran, daß dies noch weiterführen würde. So haben wir die verheißene Gegenwart des Herrn gefunden. Das also ist mit kurzen Worten die Stellung der »Brüder«, die sich auf die Autorität des Wortes Gottes stützen. Ein völliger Glaube an die Kraft der Erlösung, die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste, die die Gewißheit des Heils und das Bewußtsein der Gotteskindschaft gibt, die Erwartung des Herrn –

das ist es, was die [7] Christen kennzeichnet, von denen ich rede. Um einen teuren Preis erkaufte, sind sie angewiesen, sich nicht mehr zu betrachten als sich selbst, sondern als dem Herrn gehörend, um Ihm zu gefallen in allen Dingen und für Ihn zu leben. Wir enthalten uns der Vergnügungen und Lustbarkeiten der Welt. Wenn wir abendliche Zusammenkünfte haben, so geschieht es, um das Wort zu erforschen und uns gegenseitig zu erbauen. Wir mischen uns nicht in die Politik. Wir sind nicht von der Welt. Wir nehmen nicht teil an den Wahlen. Wir unterwerfen uns den eingesetzten Obrigkeiten, welche sie auch seien, es sei denn, daß sie etwas befehlen, was dem Willen Christi ausdrücklich zuwiderläuft. Wir nehmen das Abendmahl jeden Sonntag, und die, welche Gaben dafür haben, predigen das Evangelium des Heils den Sündern oder unterweisen die Gläubigen. Jeder ist gehalten, das Heil oder das Wohl seines Nächsten zu suchen, nach der Fähigkeit, die Gott ihm zugeteilt hat. In dem Gefühl, daß die Christenheit verderbt ist, befinden wir uns außerhalb der Weltkirche, welchen Namen sie sich auch beilegen mag. Die Zahl derer, die diesen Weg gehen, könnte ich Ihnen nicht nennen. Wir zählen uns nicht, in dem Wunsche, gering zu bleiben, wie es den Christen geziemt. Schließlich betrachten wir als Bruder in Christo jeden, der den Geist Christi hat. Wir erkennen nur *eine* Kirche an, den Leib Christi, die Behausung Gottes im Geiste.«

Entsprechend diesen Erkenntnissen ist auch das »Bekenntnis der Brüder« gestaltet, das unser heimgegangener Bruder Ernst Brockhaus vor vielen Jahren im Nachlaß seines Vaters fand. Dieses Bekenntnis, das, wie ich glaube, wir alle Wort für Wort unterstreichen und zu unserem eigenen machen können, hat folgenden Wortlaut:

»1. Wir glauben an die göttliche Eingebung und das göttliche Ansehen der Heiligen Schrift in allen ihren Teilen, sowohl des Alten wie des Neuen Testaments – nicht der Apokryphen – und erkennen in ihr die einzige und unfehlbare Richtschnur unseres Glaubens und Lebens.

2. Wir glauben an die Einheit des göttlichen Wesens und die Dreieinigkeit der Personen: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist.

3. Wir glauben an die gänzliche Verderbtheit und Ohnmacht der menschlichen Natur infolge des Sündenfalles.

4. Wir glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Jesu Christi, an Seinen Opfertod am Kreuze zur Versöhnung unserer Sünden, an Seine Auferstehung aus den Toten, welche Ihn als Sohn Gottes in Kraft erwiesen und unsere Rechtfertigung völlig bestätigt hat, an Seine Himmelfahrt und Sein Sitzen zur Rechten der Majestät Gottes, als Erbe aller Dinge, an Sein Mittleramt als Hoherpriester, an Seine Wiederkunft zur Aufnahme sowohl der Versammlung, welche Sein Leib ist, als auch aller Heiligen – (dies ist die erste Auferstehung) – sowie deren Vereinigung mit Ihm in Seiner [8] Herrlichkeit, an Seine Erscheinung mit allen Gläubigen und Heiligen in Kraft und Herrlichkeit zum Gericht der Welt, an die Auferstehung der gestorbenen Gottlosen und das letzte Gericht.

5. Wir glauben an die Notwendigkeit der Wiedergeburt (Bekehrung, Erneuerung) eines jeden Sünders, um des Heils in Christo teilhaftig zu werden, dessen Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesum Christum, an seinen Beruf in diesem Glauben zu beharren, und in der Furcht Gottes in Heiligkeit zu wandeln; und wir erkennen dies alles nur als ein Werk der freien Gnade Gottes in Christo Jesu durch den Heiligen Geist, welcher allen Kindern Gottes gegeben ist zur Versiegelung ihrer Kindschaft [sic], zum Unterpfeiler ihres Erbes, und um sie zu erleuchten, zu leiten, zu stärken, zu trösten und bei und in ihnen zu bleiben.



6. Wir glauben an die Erwählung zur Seligkeit in Christo Jesu vor Grundlegung der Welt.

9. Wir glauben an die göttliche Einsetzung und Fortdauer der Taufe und des Abendmahls.

10. Wir erkennen in allen Gläubigen und Heiligen in Christo Jesu unsere Brüder. Diese bilden zusammen die wahre Versammlung oder Kirche Christi, weil sie alle durch einen Geist, zu einem Leibe, dem Leibe Christi getauft sind; aber untereinander ist einer des anderen Glied.

11. Wir glauben, daß der eine Geist, Herr und Gott, mancherlei Gnadengaben, Bedienungen und Wirkungen zur Vollendung der Heiligen – für das Werk des Dienstes und für die Erbauung des Leibes Christi darreicht, und halten uns verpflichtet, für die Erhaltung und Zunahme derselben anhaltend im Glauben zu bitten, um dieselben, soweit sie vorhanden sind, mit herzlichem Dank gegen Gott anzuerkennen und zu benutzen.

12. Wir erkennen an, daß die Gläubigen das allgemeine Priestertum bilden und als solche sich selbst Gott zu einem wohlgefälligen Opfer in Christo Jesu darbringen.

13. Wir glauben an die göttliche Stiftung der Ehe.

15. Wir glauben an die göttliche Verordnung der Obrigkeit zum Schutze der Rechtlichen und zur Bestrafung der Übeltäter, und erkennen die Pflicht um des Herrn willen ihr die gebührende Ehre und Steuer zu geben, sowie allen ihren Anordnungen, soweit diese nicht der göttlichen Ordnung zuwiderlaufen, Gehorsam zu leisten und für sie zu beten.«

Nicht unerwähnt bleiben soll auch das, was Bruder v. Viebahn in einer 1901/02 erschienenen Schrift über die Brüder bezeugte:

»Es ist unbezweifelt, daß in der Versammlung jeder sofort ausgeschlossen würde, der gegenüber der göttlichen, unantastbaren, sündlosen Person des Herrn oder gegenüber der Autorität und Unantastbarkeit der Bibel auch [9] nur ein Fragezeichen machen würde. Kein wahres Kind Gottes soll je befürchten, daß sein Name aus dem Buche des ewigen Lebens wieder gestrichen werden könnte. Das wird nicht geschehen. *Niemals* wird ein wahres Kind Gottes verloren gehen! Diese Quelle des Trostes und der Kraft habe ich nur in der Versammlung klar bezeugt gefunden. In der Versammlung habe ich immer die Beweise gehört, warum Er nahe sei. Was Gebet, Lob und Dank ist, wissen alle Gläubigen, was *Anbetung* der versammelten Gläubigen vor dem gegenwärtigen Herrn im Geist und in der Wahrheit ist, das habe ich nur in der Versammlung verstehen gelernt und verwirklicht gefunden. Nirgends wird so klar gelehrt wie in der Versammlung, daß allein auf diesem Grunde der klar erkannten Stellung *in Christo vor Gott* der Mensch Gott »Anbetung« darbringen kann. Dem entsprechen auch die herrlichen Lieder der Versammlung. Ich kenne kein anderes Liederbuch, welches in jeder Zeile so mit dem Worte der Bibel übereinstimmt und die Anbetung der versammelten Gläubigen so zum Ausdruck bringt. Was das heilige Abendmahl ist, der Tisch des Herrn, habe ich nur in der Versammlung verstehen gelernt. So den Tod des Herrn und Sein großes Wort: »Es ist vollbracht!« und alles, was Er für uns erwarb, zu verkündigen, bis Er kommt, das habe ich nirgends gefunden als nur in der Versammlung, und ich danke Gott, daß ich es fand. Wir müßten uns eigentlich nennen: »Der kleine Überrest der Versammlung, welcher bei dem bleiben will, »was wir von Anfang gehört haben«. Oder wir müßten uns nennen: »Die, welche sich nur im Namen Jesu ohne menschliche Formen und Sonderbekenntnisse versammeln«. Gott hat die ewige Einheit aller wahren Kinder Gottes geschaffen, weder Satan noch Sünde noch



Torheit der Menschen noch Untreue der Gläubigen kann sie zerstören, wir brauchen sie nicht zu machen, wir brauchen sie nur anzuerkennen und zu verwirklichen. Sie wird verwirklicht durch die wahre betende dienende Liebe, die jeder Gläubige allen seinen Brüdern und Schwestern in Christo schuldig ist. Alle sind Gegenstände Seiner Liebe, Seiner zärtlichen Fürsorge, Seiner unaufhörlichen Fürbitte. Wir sind vor Gott dafür verantwortlich, wie wir den Vielgeliebten Gottes begegnen. Alle, die wir als wiedergeborene Kinder Gottes kennen, die in Treue wandeln, haben ein Recht auf diesen Platz, kein Mensch kann ihnen denselben geben oder wehren; er ist an keine Bedingung geknüpft. Jeder, der den Geschwistern der Versammlung als ein treu wanderndes Kind Gottes bekannt ist, und der überzeugt ist, daß die Art, wie wir uns um den Tisch des Herrn versammeln, nach Gottes Wort und Willen ist, sollte diesen Platz seiner höchsten Vorrechte einnehmen. Wer andere Bedingungen stellt oder Schranken aufrichtet, um wahre Kinder Gottes fernzuhalten, richtet eine Sekte auf. Ich muß bekennen, daß ich den klaren Unterschied zwischen Kindern Gottes und Kinderen [sic] der Welt, die Notwendigkeit, sich vom Wesen der Welt zu trennen, den Unterschied zwischen der Familie Gottes [10] und der irdischen Verwandtschaft nirgends so gelernt habe wie in der Versammlung. Ich flehe auch Gott an, daß diese Wahrheit von der Familie Gottes von Seiten der Versammlung treu bewahrt und nach allen Seiten hin verwirklicht werde. Ohne eine Bitte empfangen die dienenden Brüder aus der Hand ihrer Geschwister, was sie für ihren so überaus bescheidenen, anspruchslosen Weg bedürfen. Hunderte von Geschwistern von der Versammlung benutzen jede Gelegenheit, um die Kinder der Welt mit Wort und Schrift in der Eisenbahn, auf der Straße und wo sonst, zu Jesu zu rufen. Das herrliche Blatt »Gute Botschaft des Friedens«, das beste und klarste Evangeliumsblatt, welches ich kenne, die vielen, vielen vorzüglichen Evangelisationsschriften und Schriften für Kinder, die im Verlag der Geschwister Dönges und von R. Brockhaus erscheinen, werden zu vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet. Unter den vielen christlichen Volkskalendern ist wohl keiner, der so klar das eine Ziel verfolgt, das Evangelium zu verkündigen, wie der Kalender »Der Bote des Friedens«, der in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet wird.« »Und niemals hat man auf dem Wege der Kollekten von den Kindern der Welt Beisteuern genommen, sondern man hat es für eine Ehre geachtet, die gute Botschaft von Jesu für alle Welt kostenfrei zu machen. Ich habe auf den Konferenzen der Brüder, die alljährlich zweimal zu Elberfeld, einmal zu Dillenburg, einmal zu Berlin stattfinden, mehrere hundert Brüder durch vier Tage hindurch täglich viele Stunden um Gottes Wort versammelt gesehen ohne irgend einen menschlichen Präses. Jeder kann reden, wenn er sich dazu getrieben fühlt. Bisher gab es durch Gottes Gnade nie einen Streit, nie eine Störung. Die »Elberfelder Bibel«, dieses Gottesgeschenk ist den deutschen Christen durch die Versammlung gegeben ... es bildet ein Band der Einheit unter denen, welchen Gottes Wort himmelhoch erhaben ist über alle menschlichen Parteiungen. Nirgends habe ich so ernst, klar, eindringlich wie in der Versammlung die Wahrheit bezeugt gefunden, daß es gottwidrig ist, wenn bekehrte Christen sich mit unbekehrten Menschen verheiraten oder sich mit ihnen zu Geschäftsverbindungen oder finanziellen Unternehmungen vereinigen. Der Wandel der Geschwister, die sich nur im Namen Jesu versammeln, steht vor dem alles durchschauenden Auge Gottes – wir brauchen uns unserer Geschwister nicht zu schämen, sondern dürfen sie vor der Welt anerkennen als treue Kinder Gottes. Alle örtlichen Versammlungen erkennen unbedingt die Verpflichtung an, das Böse aus der Mitte hinauszutun. Die Geschwister der Versammlung nehmen die höchsten Vorrechte der Christen für sich in Anspruch, indem sie ihren Platz am Tisch des Herrn, als befreit von allem, was der Mensch aufgerichtet

hat, einnehmen. Die herrlichste biblische Lehre, wenn sie nicht durch einen reinen, geheiligten Wandel, durch Zucht in Haus und Geschäft geziert wird, ist völlig kraftlos, ja der Herr wird umsomehr verunehrt, je größer die Erkenntnis untreuer Kinder Gottes ist. Der gegenwärtige Herr und Sein un- [11] antastbares Wort! Was der Mensch dem hinzufügt, wird zur Kette, zum Joch, zum Irrweg. Wir nennen uns: Brüder, Gläubige, Kinder Gottes. Ich bin keines Menschen Knecht.«

Wenn ich kurz zusammenfasse, so stellt sich mir folgendes dar, was die »Brüder« kennzeichnet bzw. von anderen Gläubigen unterscheidet:

1. Für sie, für ihren Glauben und ihren Wandel gibt es *keine andere Autorität als die Heilige Schrift*. Sie nahmen das Wort als Wort Gottes so wie es geschrieben stand, ohne daran zu drehen oder zu deuteln.

2. Dementsprechend waren ihre *Schriften zwar schlicht* und für jedermann verständlich, *aber* weil auf das Wort gegründet *beweiskräftig und lebengestaltend*.

3. Aus der Erkenntnis heraus, daß alle Organisation in Kirchen und Gemeinschaften letzten Endes Trennungsschranken aufrichten, *lehnten sie jegliche Organisation bewußt und unter Berufung auf das Wort ab*. Aus der Erkenntnis heraus, daß jede Beamtung irgendwelcher Personen im Grunde nichts anderes bedeutet als eine Unterteilung der Gläubigen in Laien und Priester, *gab es bei den Brüdern keine Ämter und Bestellungen*.

4. Es war die feste Überzeugung der Brüder, daß *alle durch das Blut Jesu Erkauften die eine Versammlung bilden*, die die Schrift als den *Leib Christi* bezeichnet, von der der Herr das Haupt ist. Diese Überzeugung veranlaßte sie, nicht eine neue Gemeinschaft oder gar eine Freikirche ins Leben rufen zu wollen, sondern sich ganz schlicht und einfach als Christen zu bezeichnen, als Christen ohne Sonderbekenntnis. *Ihr Sich-Versammeln geschah im Namen Jesu*. Er allein sollte der unsichtbare, aber gegenwärtige Mittelpunkt ihrer Zusammenkünfte sein und bleiben. Die allsonntägliche Feier des Abendmahls verband sie mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, aber zugleich auch mit all denen, die gleich ihnen durch Jesu Blut erlöst waren.

5. Die Brüder *lebten in der festen Erwartung der baldigen Wiederkunft des Herrn*. Für sie gab es nicht nur eine Hoffnung auf das Wiederkommen [sic], sondern ein Überzeugtsein davon. Und dies Überzeugtsein gestaltete ganz stark das ganze Leben.

Ich weiß wohl, daß ich mit dieser rückschauenden Darstellung in vielen Punkten ein Idealbild zeichne, das in der Praxis, wenigstens in späteren Jahrzehnten, stark getrübt war. Es ist auch durchaus nicht meine Absicht, das, was sich an Fehlern im Laufe der Jahre und Jahrzehnte eingeschlichen hat, zu beschönigen. Wie in jedem Kreis blieb auch bei den Brüdern das Wachsen ins Generationsmäßige nicht ohne Folgen. Was in der ersten Generation frisch und lebendig war, weil es aus ganz persönlichem Erleben kam, war schon in der zweiten Generation zum großen Teil übernommen. Es ist hier wie überall, daß zu [12] dem Übernehmen unbedingt das persönliche Neuerwerben hinzukommen muß. Und was für die zweite Generation gilt, ist erst recht für die dritte oder gar vierte maßgebend. Das sind bekannte Tatsachen, die nicht durch besondere Beweise erhärtet werden brauchen. *Falsch wäre es aber, wenn man das klare und feine Erkenntnisgut unserer Väter deshalb aburteilen wollte, weil die Nachfolgenden falschen Gebrauch davon gemacht haben*. Es wird keinem klar Denkenden einfallen, die Wahrheiten, die Luther und seine Mitarbeiter neu erschöpft und erfahren haben, einfach deshalb abzuurteilen und als falsch hinzustellen, weil die folgenden Generationen nicht damit umzugehen wußten. Die stärkste Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis oder besser gesagt zwischen Erkenntnis und Leben bestand hinsichtlich der Haltung anderen Gläubigen gegenüber. In der Theorie wurde die Einheit aller Gläubigen vertreten, in der Praxis aber ver-

weigerte man weithin die Bruderhand denen, die anderer Überzeugung und anderer Erkenntnis waren. An dieser Entwicklung ist aber nach meiner Überzeugung nicht die Lehre der Väter schuld, sondern das nicht selbst erarbeitete Übernehmen durch die folgenden Generationen. Mit Recht hat man auch darauf hingewiesen, daß auch in der Christlichen Versammlung trotz aller Organisations-Feindlichkeit eine sehr straffe Organisation herrschte. Man übersieht aber bei der Bemängelung dieser Tatsache, daß die *Organisation der Versammlung organisch geworden ist* und daß sie deshalb kaum jemanden besonders drückte. Unter der Exklusivität der Brüder haben viele geseufzt, die Organisation aber machte keine Beschwer. Was hingegen wieder stark gerügt werden muß, ist die Tatsache, daß man je länger je mehr das eigene Erkenntnisgut als allgemein verbindlich hinstellte und daß man von daher alle die Gläubigen verketzerte, die in dem einen oder anderen Punkt anderer Auffassung waren. Darauf führe ich es auch zurück, daß man den Satz: »Wir versammeln uns nur im Namen Jesu«, wenn auch unbewußt umwandelte in den Ausspruch: »Nur wir versammeln uns im Namen Jesu«. Daß eine solche innere Haltung als geistlicher Hochmut bezeichnet werden muß, ist selbstverständlich. Das Wort der Schrift: »Jeder sei seiner Meinung gewiß« hat volle Gültigkeit. Wir dürfen uns aber nicht dazu versteigen, anderen unsere Erkenntnis zwangsweise aufprägen zu wollen. Abwegig ist es dagegen wiederum, wenn man den Kreis unserer reisenden Brüder irgendwie als beamtete Prediger bezeichnen wollte. Es ist meine feste Überzeugung, daß diese unsere Brüder sich nie als Prediger oder gar als Beamte gefühlt haben. Zwar ist es selbstverständlich, daß ihr Dienst von starkem Einfluß auf Lehre und Haltung unseres Kreises war. Aber ist diese Tatsache wirklich verwerflich? Niemals beriefen sich diese Brüder auf eine Stellung, die sie irgendwann und irgendwie durch Menschen bekommen haben, auf eine Ordination oder ähnliches. Sie hatten Autorität, weil sie unter göttlicher Legitimation standen. Wenn wir auch bei manchen, vielleicht gar bei vielen von ihnen nach der lehrmäßigen Seite hin starke Überspitzungen finden, die man gemeinhin als »Darbysmus« bezeichnet, so steht doch außer Zweifel, daß ihr Wandel vor dem Herrn lauter war und daß ihre Treue und Hingabe für uns [13] Nachfolgenden ein leuchtendes Vorbild ist.

Bevor ich in den zweiten Abschnitt der geschichtlichen Entwicklung der Brüder eintrete, muß ich auf eine Bewegung aufmerksam machen, die Ende der zwanziger Jahre in unserem Kreis einsetzte, ich meine die »*Stündchen-Bewegung*«. Zweifellos hat gerade diese Bewegung revolutionierend gewirkt und sie ist in vielen Punkten maßgebend geworden für die weitere Entwicklung unseres Geschwisterkreises. Ich selbst habe Jahre hindurch an den Stündchen teilgenommen und darf dankbar bekennen, daß ich dort viel inneren Gewinn gefunden habe. Auf der anderen Seite sehe ich aber, oder glaube doch wenigstens zu sehen die Fehler, die von da ausgingen.

Wenn ich recht unterrichtet bin, ist der Ursprung dieser Stündchen-Bewegung auf den Wunsch und das Bedürfnis einiger junger Brüder zurückzuführen, durch eingehendes Studium das Gedankengut der Väter sich selbst zu erarbeiten. Es wird keinem einfallen, zu behaupten, daß die Beweggründe unlauter waren. Im Gegenteil. Man könnte sich nur wünschen, daß jede Generation Männer zeitigte, die mit dem gleichen Wunsch und dem gleichen Bedürfnis an das Lehrgut der Väter herangehen.

Ich glaube, daß der Stündchenkreis als erster entschieden und klar auf die Fehler aufmerksam gemacht hat, die in unseren Geschwisterkreis gedrungen waren. Aus der auf Grund ihres Studiums entstandenen Erkenntnis waren die Stündchenbrüder zu diesem Verhalten verpflichtet. Wenn ihre Erklärungen nicht so aufgenommen worden sind, wie es hätte erwartet werden können, dann gibt es auf die Frage nach dem »Warum« verschiedene Antworten. Entweder war es bei den alten Brüdern Schwäche und Unsicherheit, die sie veranlaßte, in oft grober und abrupter Weise jede Diskussion über die an-

geschnittenen Fragen abzulehnen oder die wirklich feste Überzeugung, daß ihre Erkenntnis und ihr Weg richtig waren. Wenn wir letzteres als Tatsache voraussetzen, dann hätte der Ton in dem ihre Entgegnungen gehalten waren und ihr ganzes Verhalten in mancher Beziehung anders sein müssen. Von tragender Liebe war nicht viel zu spüren. Ich bin überzeugt, daß man seiner Meinung völlig gewiß sein kann, aber dann gerade auch gegenteilige Auffassungen in Liebe und Geduld zu tragen vermag. Ich kann mich deshalb des Gedankens nicht erwehren, daß ein gut Teil Schwäche bei unseren damals »führenden Brüdern« vorhanden war, die diese unschöne und unweise Reaktion auslöste, unter der wir kurz vor dem Verbot schwer gelitten haben. Daß es auch Brüder gab, die klar und scharf die Dinge sahen und beurteilten, bleibt aber trotzdem festzustellen und dankbar festzustellen. Es ist klar, daß man die Schuld an den damaligen Spannungen – sofern von Schuld überhaupt geredet werden darf – nicht nur auf der einen, sondern auch auf der anderen Seite suchen muß. Mir scheint, daß unser heimgegangener Bruder Franz Kaupp die Zusammenhänge am klarsten geschaut hat und ich möchte deshalb nachfolgend einige Sätze aus einem Brief von ihm an Bruder Dr. Becker zitieren. Bruder Kaupp schreibt:

[14] »Die Atmosphäre, welche die Theologen mit ihren so ziemlich überwiegend verstandesmäßigen Ausklügelungen geschaffen haben, benebelt auch fromme Gemüter; viele wissen gar nicht, daß sie diese Atmosphäre atmen und fühlen sich verunglimpft, wenn man es zu sagen wagt. – Die Sucht, neben den Schriften der Brüder auch die Theologen zu studieren, hat unsere jüngere Generation aus der Festigkeit geworfen, in der die alten Brüder standen. Ich nehme Anlaß zu sagen: Abweichungen in der Auffassung, wie Stellen auszulegen sind, bewirken an und für sich keinen Bruch in der Gemeinschaft untereinander. Die Liebe läßt sich dadurch nicht erbittern. Die tiefer liegenden *Ursachen* der Abweichungen im Auslegen sind das Betrüben und Beängstigende. Es ist, um's deutlich zu sagen, die gewollte Bevorzugung altbekannter Auslegungen im neuen Gewande, um »die Brüder« nicht mehr das sein zu lassen, was sie waren. Führt diese unter der Hand gemachte Schwenkung nicht zum Unheil unter uns? ebensoviel oder noch mehr als die Erstarrung und Versteifung auf früher Empfangenes? Es ist und bleibt: mag in den Büchern der Theologen vom Fach noch so viel nach der Schrift wirklich Schriftgemäßes sein, aufs Ganze gesehen halten sie den Vergleich mit dem Schrifttum der Brüder vor 80 70 60 Jahren nicht aus. Dieser Anspruch hat nichts mit dem zu tun, was Sie, Bruder Becker, sagen: Darby hat von anderen übernommen, die vor ihm waren. Wo ist der Mensch, der nichts von denen übernommen hat, die vor ihm waren? Braucht deswegen eine Neugestaltung und Vertiefung und Umbildung des Vorgefundenen unter Hinzufügung von Eigenem mit der Begutachtung bedacht zu werden: »auf Schritt und Tritt begegnet man dem, was andere gesagt haben«? Ich sage: »Der tiefste Grund des Konfliktes ...« liegt darin, daß Sie, Bruder Becker, die Brüder (und das sind nicht nur die deutschen) zu etwas zwingen wollen, wozu sie sich nicht verstehen können. Nach dem, was Sie im Anschluß an das Wort vom tiefsten Grund des Konfliktes, sehr gut mit »Zusammenprall zweier widerstreitender Auffassungen« gedeutet, sagen, gibt es kein Überzeugtsein von dem, was »die Wahrheit« ist, die freimacht. Denn wenn alles, was Auslegung ist, nur »Ideen« sind, die ebenso wahr wie falsch sein können, dann ist jedem Zweifel Tür und Tor geöffnet; nie kann meine Seele in Frieden sein. Sie stellen den Standpunkt Darbys aus seiner angeführten Einleitung unrichtig dar. Denn seine Schriften aus derselben Zeit beweisen es. Sie tun so, Bruder Becker, als ob wir anderen blind und taub wären; oder nicht? Nur Sie verstehen Darby richtig, und zwar so, daß *Ihr* Darby das Gegenteil wird von dem, was er in Wirklichkeit war. So aber, wie das Schrifttum der Brüder



Darstellungen davon gibt, stehe *ich* dazu; natürlich, wie ich schon darüber schrieb, und wie Sie da wieder so reden: »es könnte jeden Tag geschehen, daß wir unser bisheriges Verständnis für ... falsch erklären müßten und ... wir dann das, was Sie »die Wahrheit« nennen, für Nichtwahrheit erklären würden«, muß ich wieder fragen: [15] für was nehmen Sie denn Ihre Brüder? und für was halten Sie sich denn selber? Sind wir alle miteinander, wir und Sie, Hampelmänner? Und was machen Sie denn aus dem Wort, wenn es nie »Gewißheit des Verständnisses« vermittelt, trotzdem es so spricht? Sie werfen so mit hohen Tönen um sich, Bruder Becker, und stellen von hohem Standpunkt herunter, der Demut sein soll, Ihren Brüdern Alternativen wie ein Feldherr, daß ich, ob ich will, oder nicht, *mir*, nicht Ihnen die Frage vorlege: weiß der Bruder auch, was er tut? Es ist starker Tabak, den Sie da anbieten, lieber Bruder Becker, so kommen Sie nicht zum Ziele, einen Ausgleich mit den alten Brüdern zu schaffen. Es hebt den Zipfel eines Vorhangs, hinter dem Sonderbares verborgen ist. Irregeworden an der Richtigkeit der von den Brüdern vertretenen Lehrauffassung (warum dies Wort?) besagt doch, daß das von englischen, amerikanischen, französischen, schweizerischen, holländischen etc. Brüdern, die im Anfang zu einem guten Prozentsatz Theologen, Pfarrer und sonstige Wissenschaftler waren, empfangene und ausgebreitete Licht ein Irrlicht war. Weiter: »Wir wollen Beweise aus der Schrift, daß die Lehren der Brüder richtig sind«. Dazu sage ich: Bitte, nennen sie doch die Lehren, die sie meinen, mit Namen! daß zu jeder, von der Sie sagen werden, sie ist nicht schriftgemäß, Stellung genommen werden kann. Denn zu Ihrem so nur allgemein ausgesprochenen Verlangen liefern die Schriften der Brüder, die Sie ja in Händen haben, aus der Zeit von vor 80, 70, 60 Jahren in den Auseinandersetzungen mit anderen oder anders gearteten Lehren und Auslegungen die verlangten Beweise. Ich sage das, weil ich's aus eigener Kenntnisnahme der Streitschriften von damals seit Jahrzehnten weiß. Was soll denn das: »Die Brüder weigern sich, die Richtigkeit ihrer Auslegungen in gemeinsamer Forschungsarbeit an Hand der Schrift zu erhärten«? Ich will Ihnen deutsch sagen, was das ist; es ist: die Brüder, alte, die schon, ehe Sie nur das Licht der Welt erblickt hatten, diese Prüfung vorgenommen hatten, sollen kommen, zu Ihren Füßen sitzen und, nachdem Sie weggeworfen, was ihnen klar und wert war, annehmen, was Sie angebracht finden, für richtige Auslegung zu halten. Vergessen Sie bitte nicht: Ich stelle mich an die Seite der alten Brüder, und ich weiß auch Bescheid in der gelehrten Bibelwissenschaft. Es ist eine Verunglimpfung der Brüder früherer Tage, hinzuwerfen, sie hätten »Menschenmeinungen« als Auslegungen gehabt und die heutigen sollen auf Ihre Aufforderung hin Buße und Bekenntnis tun! Kann die Einbildung noch höher gehen? Ich habe bis jetzt geglaubt, es gehe um böse Dinge in den Versammlungen, wie Bruder v. Kietzell in seinem Brief vom September 1936 sie namhaft gemacht hat, um anderes Ungute, über das mit Recht Buße getan werden muß, um Widerstand gegen das Schablonenhafte im Dienst am Wort und im Kultus, um dies und jenes Mißverständnis, z. B. unrichtige Einstellung zu den Stündchen von Seiten der alten Brüder. Jetzt sehe ich, daß ich mich getäuscht habe; daß es wieder, [16] wie früher schon, darum geht, daß ein einzelner mit rechthaberischen Ansprüchen auftritt und Zwiespalt anrichtet, indem er seine Gefolgschaft hinter sich her bildet, um Diktator zu sein.«

Diese Sätze klingen aus dem Zusammenhang genommen sehr scharf. Es ist aber unmöglich, den ganzen 24 Seiten langen Brief hier wiederzugeben, da er auch Dinge enthält, die mit den jetzt schwebenden Fragen direkt nichts zu tun haben. Im Laufe der Jahre ist mir klar geworden, daß die Grundhaltung der Brüder richtig war. Sie empfanden etwas von dem fremden Geist, der aus den Stündchen nach außen drang, ohne sich aber über

die Gründe klar werden zu können. Es ist letzten Endes das, was ich schon eingangs streifte, daß verstandesmäßig alles bis ins Letzte hinein ergründet werden soll und daß dann praktisch für den Glauben kein Wirkungsgebiet mehr bleibt. Wenn es anders ist, will ich mich gern belehren lassen. Ich gehöre bestimmt nicht zu denen, die Theologie und sonstige Wissenschaften ablehnen. Im Gegenteil. Ich weiß um den großen Nutzen, der aus der Bibelwissenschaft geflossen ist und an dem auch unser Kreis, bewußt oder unbewußt, teilgenommen hat. Ich weiß aber auch und habe es selbst erfahren, daß diese *Wissenschaft wohl den Verstand, nie aber das Herz befriedigen kann*. Die Bibel kann, richtig gelesen, auch den Einfachsten glücklich und zufrieden machen. Wer glaubt, seiner höheren Berufung wegen ohne das Wissenschaftliche nicht auskommen zu können, der sei seiner Meinung gewiß und treibe Wissenschaft nach besten Kräften. *Die Gemeinde Jesu aber wird nicht durch Wissenschaft gefördert, sondern durch das schlichte Hinnehmen des Wortes Gottes, so wie es geschrieben ist.*

Das Verbot der Christlichen Versammlung, das am 28. April 1937 bekannt wurde, traf unseren Kreis in einem Stadium doppelter Belastung. Da waren auf der einen Seite die mancherlei Mängel in der Praxis, die oben genannt wurden und auf der anderen Seite die starken Spannungen infolge des Bestehens und Handelns des Stündchenkreises. Es ist oft gesagt und geschrieben worden, daß das Verbot uns alle gleichsam wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Damit ist die damalige Situation treffend gekennzeichnet. Auf uns allen lag es wie eine Betäubung. Es ist wohl leicht, nach Ablauf von Jahren Fehler aufzuzeigen, die damals gemacht worden sind. Mit »wenn« und »aber« und »hätte« ist an den Tatsachen nichts mehr zu ändern. Dennoch sollen sie nicht ungenannt bleiben. Naturgemäß erhoben sich gleich nach dem Verbot zwei Fragen. Die eine war die: Wie können wir das Verbot rückgängig machen oder wieder eine Möglichkeit schaffen, zusammenzukommen? Die andere Frage: Was hat Gott uns mit diesem Verbot zu sagen? Ich weiß nicht, welche Frage zuerst auftauchte. Auf der Suche nach einer Lösung trat jedenfalls die nach einer Aufhebung bzw. Milderung des Verbots als erste auf. Ich glaube Bruder Becker, wenn er sagt und schreibt, daß er nicht von sich aus die ersten Schritte unternommen hat, sondern erst auf mehrfaches Drängen einer großen Anzahl von Brüdern sich um eine Klärung der [17] mit dem Verbot zusammenhängenden Fragen und um eine Möglichmachung weiteren Zusammenkommens zu bemühen. Es wäre größter Undank, wenn man seine Bemühungen und Erfolge nicht anerkennen wollte. Es wäre auch unsachlich, wenn man verlangen wollte, daß er anders gehandelt haben müßte, als er von seiner Schau aus gehandelt hat. Es stand damals ja auch jedem Einzelnen frei, Mitglied des BFC zu werden oder weiter unter dem Verbot zu bleiben. Nachträglich Vorwürfe gegen ihn und andere Brüder zu erheben, ist falsch.

Bruder Becker hat zu vielen Malen die Gründe dargelegt, die von Staats wegen zu dem Verbot der Christlichen Versammlung führten. Diese Gründe sind hinlänglich bekannt. Bruder Becker hat aber auch die Frage gestellt, die als erste nach dem Verbot uns alle hätte bewegen müssen, nämlich: Was hat Gott uns mit diesem Verbot zu sagen? Ich bin überzeugt, daß die Antwort, die er selbst und viele andere Brüder gegeben haben, richtig ist: Unsere Exklusivität, die ungeheuere Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, forderten Gott zu diesem Handeln heraus. Unter dieses Urteil muß jeder von uns sich stellen. Aber, und das ist meines Erachtens das entscheidende [sic], falsch war die Forderung der Schwenkung um 180 Grad. Was gefordert werden konnte und gefordert werden mußte, war das bewußte Ablegen der Scheuklappen, die uns hinderten, unsere Brüder neben uns zu sehen. Wenn wir das Reden Gottes durch das Verbot so verstanden haben, und ich glaube, die meisten von uns haben es tatsächlich so verstanden, dann genügte das vollauf. Und wenn der Staat von sich aus noch diese und jene Forderung stellte, deren

Erfüllung kein Verstoß gegen Gottes Wort war, dann konnten wir diesen Weg in Ruhe und Zufriedenheit gehen.

Leider hat man wie mir scheint in der weiteren Entwicklung des BFC das Reden Gottes und das Wollen des Staates verquickt. Die Anerkennung eines einzigen Mannes von Staats wegen, eine neue Organisation aufzuziehen, gab diesem einen Mann ungeheure Macht- und Druckmittel in die Hand. Die Forderung des Staates war in erster Linie: eine klare Organisation. Ich bin fest überzeugt, daß von Staats wegen kein einziges Glied der ehemaligen Christlichen Versammlung irgendwie Mißfallen durch sein Verhalten erweckt hat. Deshalb möchte ich ganz offen die Frage stellen, ob es richtig war, von vornherein solchen Brüdern den Eintritt in den BFC zu nehmen, die nicht sofort die Scheuklappen ablegen konnten? Im Reiche Gottes geschieht alles wachstümlich. Deshalb mußte auch die allgemeine Erkenntnis, daß unser Weg der Exklusivität ein falscher Weg war, erst wachsen. Hat man zu diesem Wachstum die Zeit gelassen? In seinem Aufklärungsreferat am 30. 5. 1937 in Elberfeld machte Bruder Becker zum Schluß folgende Ausführungen:

»Die Stellung des Darbyismus zu Welt und Kultur ist völlig ablehnend. Die »Welt« liegt unverbesserlich im Argen. Aussichtslos und schriftwidrig ist der Versuch, sie mit den Kräften des Evangeliums zu durchdringen. Die »Christliche Welt« – welch ein Widerspruch! An Politik und Staatsleben kann sich der Christ nicht beteiligen. Nicht vom Christentum, sondern [18] von Nebukadnezar kommt die irdische Macht her. Mit Heiden aber will Gott doch nichts zu tun haben. Die Versammlung treibt geflissentlich Wahlsabotage. Hinsichtlich des Kriegsdienstes empfiehlt sie, nach Posten hinter der Front zu streben. Mit Kunst und Literatur sich zu beschäftigen ist »weltlich«. Der Christ hat damit nichts zu tun. Naturfreude am Sonntag ist unchristlich.« Diese Darstellung gibt ohne Zweifel in manchem ein schiefes Bild von dem Gedankengut des Theologen Darby, aber im Allgemeinen ein zutreffendes von Auffassungen, wie sie in der Christlichen Versammlung vielfach verbreitet waren. Es war zwar nur ein kleiner Teil, der so dachte; aber er war führend. Diese Führung muß endgültig erledigt sein. Wo sie in örtlichen Versammlungen vorhanden war, darf sie in den neuen Gemeinden nicht mehr erscheinen. Damit sollen nicht Brüder zurückgewiesen werden, die in manchem ein Vorbild christlicher Treue und Hingabe waren. Wenn sie einsehen, daß diese ihre »darbyistisch« genannten Überspitzungen irrig waren, so sollen sie uns herzlich willkommen sein.« –

Es war unklug, ein Zitat aus einem kreisfremden Werk zu nehmen. Selbst wenn unsere Haltung in dem einen oder anderen Punkt so war, wie es hier geschildert wird, mußte berücksichtigt werden, daß unsere Geschwister die Dinge gar nicht so sahen. Man kann doch nicht verlangen, daß Erkenntnisse, die fast ein Jahrhundert als richtig galten, von heute auf morgen geändert würden. Genau so wenig wie wir erwarten können, daß beispielsweise die Baptisten oder Methodisten ihre Auffassungen ändern, kann man das von unseren Geschwistern erwarten. Was man sagen wollte, konnte man durchaus und ebenso klar in anderer Form sagen. Aber hier liegt der Fehler. Man sah nicht nur die verkehrten Auswüchse in unserem Kreis, sondern wollte wahr haben, daß die ganze Lehre der Brüder von A–Z falsch war. Mag man versuchen, die Wunde, die damit gerissen wurde, durch Pflasterchen, die man diesem oder jenem gläubigen Kreis entnahm, zu verbinden, zur Heilung bringt man sie dadurch nicht. Um es hier noch einmal zu sagen: Grundfalsch war die Forderung nach der Schwenkung um 180 Grad. Man vergleiche die Ausführungen von Darby, Brockhaus, Viebahn u. a. mit den Ausführungen, die im Zusammenhang mit der Gründung des BFC gemacht wurden. Dann steht man an der bloßgelegten Wurzel der ständigen Unruhen in unserem Kreis. Duldsamkeit anderen gegenüber bedeutet noch



lange nicht, sich eins machen mit deren Lehrauffassungen. Wenn ich meiner Überzeugung nicht gewiß sein kann, was nützt sie mich dann? Und wenn ein Kreis nicht entsprechend den ihm gegebenen Erkenntnissen leben und handeln soll, welche Bedeutung hat er dann?

Der Staat forderte seinerzeit durchsichtige Organisationen. Wir alle glaubten damals, diese Organisation anerkennen zu dürfen. Wir ließen uns dahingehend belehren, daß sie nicht im Widerspruch zur Heiligen Schrift stand. Ebenso wenig aber konnte und kann man beweisen, daß Nichtorganisation unbiblich ist. Der Staat forderte verantwortliche Männer für den gesamten Bund und für die einzel- [19] nen Gemeinden. Das war uns etwas Fremdes. Aber wir ließen uns belehren, daß diese Forderung nicht im Widerspruch zur Heiligen Schrift stand. Ebenso wenig konnte und kann man uns beweisen, daß die bis dahin gültige Übung in unserem Kreis unbiblich ist. Der Staat forderte Staatsbejahung. Ich glaube nicht, daß es möglich ist, einen Bruder oder eine Schwester namhaft zu machen, die sich irgendwann und irgendwie gegen die berechtigten Forderungen des Staates aufgelehnt oder dagegen verstoßen hätten. Man konnte und kann uns aber nicht beweisen, daß die Enthaltung von Politik, das Fernbleiben von Wahlen u. ä. unbiblich ist. Der Staat forderte von uns Lebensbejahung. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß auch aus unserem Kreis bildende Künstler hervorgegangen sind. Man konnte und kann uns aber nicht beweisen, daß das Fernbleiben von Kinos, Theatern und das Ablehnen gewisser Bücher unbiblich ist. Ich will hier nicht reden von den mancherlei Auswüchsen, die sich auf dem einen oder anderen Gebiet auch in unserem Kreis bemerkbar gemacht haben. *Ich wehre mich aber gegen die Behauptung, daß die Grundhaltung unseres Kreises in diesen Fragen nicht schriftgemäß war.*

Wie oben ausgeführt, bin ich fest davon überzeugt, daß Gott mit dem Verbot unsere Unduldsamkeit, unsere Exklusivität treffen wollte. Gott bedient sich bei Seinem Handeln menschlicher Mittel und für Ihn war auch der damalige Staat nur ein Mittel zum Zweck. Wir haben gesehen, daß die Forderungen, die der Staat stellte, wenn sie auch gegen unsere hergebrachten Gewohnheiten gingen, doch von der Schrift her gelöst werden konnten. Sie sollten aber, wie ich glaube, in dem Reden Gottes mit uns nur *Randfragen* darstellen. Gott hat uns nicht unter Verbot gestellt, weil wir die Organisation ablehnten und auch nicht, weil wir nichts von Politik wissen wollten. Er wollte uns zeigen, wie weit unser praktisches Wandeln von unserer theoretischen Erkenntnis abwich und zwar nicht nur hinsichtlich unseres Verhaltens anderen Gläubigen gegenüber, sondern auch im Blick auf unsere Treue und Hingabe an Ihn. Ich glaube, daß es gut gewesen wäre, wenn man die Frage der Organisation wirklich nur als Randfrage betrachtet und die Organisation selbst nur als vorübergehende Maßnahme angesehen hätte. Bleiben dagegen muß in uns das Bewußtsein, daß wir auf Gedeih und Verderb mit all denen zusammengehören, die gleich uns durch Jesu Blut erlöst sind.

Mit diesem Gedanken schneide ich die Frage des praktischen Zusammengehens mit anderen Gläubigen an. Ist es überhaupt möglich, auf diesem Gebiet organisatorisch etwas zu erreichen? Bruder Becker sagte am 30. Mai 1937 in Elberfeld:

»Die Frage wird ernsthaft geprüft werden, ob es überhaupt noch schriftgemäße Gründe gibt, die uns von den anderen Gemeinschaften von Gläubigen trennen. Darum betrachten wir die jetzt im Aufbau begriffene Organisation auch nur als vorläufig und unsere Ämter als für den Übergang gegeben. Wir hoffen, daß in Deutschland bald die Einheitsorganisation entstehen wird, die alle Gläubigen außerhalb der Landeskirchen umfaßt, in die auch unsere neue Organisation eingehen kann!«

[20] *Es ist meine feste Überzeugung, daß einmal der Tag kommt, an dem alle Gläubigen eins sein werden. Niemals aber, und das ist auch meine feste Überzeugung, kann*

*diese Einheit durch menschliches Organisieren erreicht werden.* Auf diesen Punkt werde ich weiter unten noch zu sprechen kommen. Es ist nicht so, als wenn ich bis 1937 nur die Christliche Versammlung gekannt hätte. Ich darf sagen, daß ich schon Jahre vorher auch Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern hatte, eine Gemeinschaft, aus der ich viel inneren Gewinn haben durfte. Und ich gehöre mit zu denen, die unter der Exklusivität der Christlichen Versammlung stark gelitten haben. Niemals ist mir aber der Gedanke gekommen, daß durch irgendeine Organisation die verschiedenen Kreise der Gläubigen zusammengeführt werden könnten. Man mag die Gründe zu den mancherlei Trennungen und zu dem Entstehen der verschiedenen Denominationen suchen, wo man will. Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, daß sie da sind und daß sie, wie wir, ihre Daseinsberechtigung von der Schrift her belegen. Ein engeres Zusammenrücken der einzelnen Kreise ist durchaus möglich und wird je länger je mehr durch die Entwicklung des Weltgeschehens herbeigeführt. Aber auch hier muß alles wachstümlich erfolgen. Es ist ein Kennzeichen unserer Zeit, daß wir das Warten verlernt haben. Wenn Gottes Zeit da ist, dann ist es die rechte Zeit.

Etwas anders sehe ich unser Zusammengehen mit unseren Brüdern, die bis dahin als »Offene Brüder« bezeichnet wurden. In diesem Zusammengehen bedurfte es nicht irgend eines Kompromisses. Lehr- und Lebensauffassung waren im wesentlichen gleich und dieser Zusammenschluß ist in meinen Augen auch nicht organisatorisch herbeigeführt. Die Enkel zweier Brüder, die sich vor nahe zu 100 Jahren um eine Kleinigkeit gezankt haben, haben sich wiedergefunden. Im Anschluß an die Besprechungen, die im August 1937 in Kassel stattfanden, wurde eine Erklärung abgegeben, die u. a. folgende Sätze enthielt:

»Die widersprechenden Darstellungen über die Gründe der 1848 erfolgten Trennung gestatten es nicht, heute noch festzustellen, wie sich das Maß von Schuld auf beiden Seiten verteilt. Deshalb wurde davon abgesehen, diese Frage klären zu wollen. Die beiden Gruppen stimmen bekanntlich nicht nur in den allgemeinen biblisch-christlichen Anschauungen, sondern auch in ihrem religiösen Sondergut weitgehend überein. Wir haben uns deswegen auf die Erörterung der Fragen beschränkt, die bisher einer Wiedervereinigung im Wege standen. Dabei wurde festgestellt, daß der »Bund Freikirchlicher Christen« die Auffassung nicht hat, die die frühere »Christliche Versammlung« vertrat, daß im Unterschied von anderen christlichen Gemeinschaften nur sie die Verheißung der Gegenwart des Herrn und Seinen Tisch habe. Wir stellten weiter fest, daß wir uns einig sind in der Anerkennung der biblischen Lehre von der Einheit der Gemeinde Gottes. Die Einheit beeinträchtigt aber unseres Erachtens nicht die Selbst- [21] ständigkeit der örtlichen Gemeinden, die vielmehr in der Verwaltung und Regelung ihrer Angelegenheiten unter eigener Verantwortung handeln. Diese Selbstständigkeit wiederum bedeutet nicht, daß sie etwas ohne Rücksicht auf oder gar gegen die Beschlüsse einer anderen Gemeinde tun können. Sie sind an diese gebunden, es sei denn, daß sich bei eingehender und unparteiischer Prüfung ein Beschluß als tatsächlich falsch erweist. Diese Möglichkeit besteht durchaus, denn keine Gemeinde ist in ihren Beschlüssen unfehlbar.«

Ich glaube, daß diese Erklärung voll und ganz von uns allen unterzeichnet werden kann. Ganz offensichtlich hat der Herr zu diesem Zusammengehen Sein »Ja« gesprochen. Denn darüber sind, soweit ich unterrichtet bin, keinerlei Streitigkeiten entstanden.

Wenn wir Gottes Reden in diesem Punkt richtig verstanden haben, d. h. wenn unser Blick auch offen geworden ist für andere Gotteskinder, ohne daß wir deshalb unsere Lehrauffassung über Bord werfen oder durch andere Auffassungen übertönen lassen, ist es damit nicht genug? Wir wollen vom Herrn erbitten, daß Er uns ständig geöffnete Ohren

für Sein Reden und geöffnete Augen für Seine Kinder erhält. Wir wollen mit anderen Worten »Ein weites Herz auf schmalen Pfad«.

Aber dieser schmale Pfad – und damit sind wir wieder einmal an der Wurzel – ist sehr weit ausgetreten worden. Organisation, Staatsbejahung, Lebensbejahung, diese 3 Punkte sind es, die immer und immer wieder Unruhe in unseren Kreis hineinbringen. Wir haben oben gesehen, daß sie, richtig verstanden, nicht im Widerspruch stehen zur Heiligen Schrift. Ganz entschieden aber stehen sie unserer Erkenntnis und unserer Entwicklung entgegen. Richtig wäre, wie auch schon oben angeführt, gewesen, wenn man diese Fragen als Randfragen und als vorübergehend behandelt hätte. Wenn nicht 1937, so doch spätestens 1940 mußte es allen Einsichtigen, und dazu darf man doch bestimmt die »führenden Brüder« des BFC rechnen, klar sein, daß das vielgepriesene 3. Reich über kurz oder lang ein Ende haben würde. Man mußte sich auch und gerade deshalb klar darüber sein, daß dann all die Fragen, die durch das Verbot ausgelöst worden waren, aufs neue an die Oberfläche kommen würden. Ich kann nicht beurteilen, ob man diese Dinge ins Auge gefaßt hat. Wie die Praxis zu beweisen scheint, geschah es jedoch nicht bzw. nicht in genügendem Maße. Entgegen der klaren Erkenntnis mancher Brüder, die Bruder Christian Schatz in seinem Exposé vom 21. 9. 1937 niedergelegt hat, hat man den BFC in den Bund der Baptisten hineingeführt. Bruder Schatz schrieb damals: »Alle schönen Worte, die darüber gesprochen wurden, können die Tatsache nicht wegschaffen, daß wir, damit die Korporationsrechte der Baptisten erhalten bleiben, zunächst in den Bund der Baptisten eintreten müssen. Dieser Bund ist eine festgefügte Organisation, mit der unsere Gemeinden und Brüder sich niemals eins machen können. Es ist in Wirklichkeit ein Predigerbund, denn die Baptisten-Prediger sind Leiter und [22] Förderer dieser Organisation. Sie werden durch eine amtliche Ordination als Prediger in ihren Gemeinden eingeführt und sind in Wirklichkeit die die Gemeinden leitenden und beherrschenden Männer. Wo aber ein Prediger in der Gemeinde herrscht, ist eine Entfaltung und Auswirkung einer christlichen Gemeinde nicht möglich«. In einem Schreiben vom 8. 3. 38 sagt Bruder Schatz u. a. folgendes: »Nachdem ich in Schwelm war, hatten wir am 19. 2. in Düsseldorf eine Sitzung der Bundesleitung. Bei dieser Gelegenheit wurden eingehend die Fragen der Vereinigung mit den Baptisten besprochen. Ich kann ihnen nunmehr mitteilen, daß alle Brüder der Bundesleitung einschließlich Dr. Becker der Auffassung sind, daß eine Verschmelzung mit den Baptisten unmöglich ist.«

Im Laufe von etwa 3 Jahren hat sich eine Wandlung vollzogen, deren letzte Gründe mir unverständlich sind. Man bezeichnet den Schritt, der zum Zusammenschluß mit den Baptisten bzw. der Gründung des BEFG führte, auch als Glaubensschritt. Bruder Walter Brockhaus schrieb dazu am 7. 3. 41 u. a. folgendes:

»Wir sagen wohl nicht zu viel, daß dieses ein kirchengeschichtliches Ereignis ist, wie es bisher noch nicht eintrat. Zwei Bruderkreise, die ein rundes Jahrhundert nebeneinander marschierten, haben sich gefunden. Zwei Trümmerstücke der Ekklesia des lebendigen Gottes, die einmal in herrlicher Einheit dagestanden hatte und dann durch die List des Feindes so völlig zerschlagen worden war, haben zueinander gefunden. – Früher kam es mitunter vor, daß ein kleiner Kreis unter Aufgabe seiner Eigenart in einen größeren aufging. Was hier geschieht, ist etwas grundsätzlich anderes. Hüben wie drüben hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß verschiedene Lehrmeinungen durchaus nebeneinander bestehen können, ohne eine Trennung notwendig im Gefolge zu haben, weil nichts dergleichen an Wichtigkeit auch nur entfernt heranreicht an die Tatsache, daß wir alle dem einen Herrn gehören. Und so geschah das Wunder: Die Erkenntnis dieser überragenden Bindung ließ mit einem Schlage alles

bisher trennende unwichtig, um nicht zu sagen nichtig erscheinen. Die bestehende formale Allianz konnte da unmöglich mehr genügen – Bruder wollte zu Bruder, Gemeinde zu Gemeinde. So fügten wir uns ineinander, die in ihrer Haltung betont exklusiv gewesen waren! [sic] Da können wir wohl sagen: Der Herr hat Großes an uns getan. Seine Hand hat das vor wenigen Jahren noch ganz unmöglich erscheinende vor unseren Augen gefügt. Ihm sei die Ehre! – Ihm trauen wir es auch zu, daß Er ganze Sache machen wird. Denn das, was wir getan haben, darf nur der erste Schritt sein zu dem großen Ziel: »auf daß sie alle eins seien!«.

Man spürt noch heute die Freude, die durch diese Zeilen klingt und es fällt schwer, zu behaupten, daß jener Schritt nun doch kein Glaubensschritt gewesen sein kann. Unter Nichtbeachtung oder wenigstens nicht genügender Würdigung der Tatsache, daß im Reiche Gottes alles wachstümlich geschehen muß, hat man versucht, organisatorisch etwas zu erreichen. Die Folge hat gezeigt, daß dieser Schritt entschieden zu weit war.

[23] Wir müssen und wollen die Tatsache würdigen, daß unsere Baptistengeschwister ihren Namen, der für sie ein Ehrenname war, um des Zusammengehens willen mit uns aufgegeben haben. Daß dieses Aufgeben nur nach schweren Kämpfen möglich war, ist mir vollkommen klar. Was hat unser Kreis dagegen aufgegeben? Äußerlich, wie es scheint, gar nichts. Der Name BFC bedeutete für uns praktisch kaum etwas. Innerlich dagegen, haben wir das meiste von dem aufgegeben oder sollten es doch aufgeben, was uns von unseren Vätern her lieb und wert war. Der Schritt in die Organisation ist 1937 zwangsweise erfolgt. Es hätte ein vorübergehender Schritt bleiben können und sollen. Die Organisation von 1937 war noch in etwa auf unsere Mentalität zugeschnitten. Die Organisation des Baptistenbundes, in die wir 1941 eintraten, bedeutete für unsere Geschwister ein Kleid, an das sie sich nie gewöhnen konnten. Bruder Schatz hat 1937/38 die Gründe klar umrissen, die ein Zusammengehen mit den Baptisten damals unmöglich erscheinen ließen. Hat sich die Haltung und Überzeugung unserer Geschwister bis 1941 so grundlegend geändert? All das Fragen, das nach dem Zusammenbruch Deutschlands aufkam, beweist das Gegenteil. Gewiß, unsere Baptistengeschwister haben 1941 ihren Namen aufgegeben. Haben sie ihn tatsächlich aufgegeben? Wenn wir diese Frage ehrlich beantworten wollen, müssen wir »nein« sagen. Sie können's auch praktisch gar nicht und man kann ihnen daraus nicht einmal einen Vorwurf machen. Unsere Geschwister wurden 1937 und erst recht 1941 genötigt, etwas Wesensfremdes anzuerkennen. Haben sie es anerkannt? Nein. Woher wollen wir das Recht nehmen, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen? Aus der Schrift können wir niemals die Berechtigung für den Namen »Baptisten« ableiten. Aus der Schrift können wir aber auch nicht beweisen, daß die Ablehnung der Organisation und der Beamtung irgendwelcher Personen falsch ist.

Bruder Brockhaus hat in dem oben angeführten Schreiben gesagt, daß nicht eine Verschmelzung der beiden Kreise stattfinden sollte. Tatsache ist aber, daß die Voraussage von Bruder Schatz in Erfüllung gegangen ist. Die Gemeinden des BFC sind zum mindesten organisatorisch in den Bund der Baptisten aufgegangen. Die Verfassung, die anlässlich des Zusammenschlusses aufgestellt wurde, scheint mir dies eindeutig zu beweisen. Die Eingangssätze dieser Verfassung lauten wie folgt: »Der Bund der Baptistengemeinden in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts, Sitz Berlin, ändert seine Verfassung vom 21. Februar 1930 wie folgt: Der Name des Bundes lautet in Zukunft »Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts.« Mit keinem Wort ist hier und in den folgenden Paragraphen und Abschnitten vom BFC die Rede.



Man versuchte, die Verfassung als äußeren Rahmen darzustellen, der ohne Einfluß auf das Leben der einzelnen Gemeinden bleiben sollte. Die Verfassung selbst aber widerspricht in vielen Punkten dieser Darstellung. Nach [24] dieser Verfassung ist die Bundesleitung tatsächlich ein Faktor, der stark bestimmend für alle Gemeinden ist. Einige Sätze aus der Verfassung mögen diese Ansicht erhärten:

»Bezirk und Sitz einer Gemeinde wird in der von der Bundesleitung genehmigten Gemeindegliederung bestimmt.« »Die Gemeinde ordnet ihre Angelegenheiten durch die Gemeindeversammlung und durch die Gemeindeleitung im Rahmen der Ordnungen des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden.« »Als Gemeindeprediger oder Reiseprediger kann nur berufen werden, wer in der Predigerliste des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden geführt ist.« »Eine neue Gemeinde wird auf Empfehlung der zuständigen Vereinigungsleitung vorläufig durch die Bundesleitung, endgültig durch den Bundesrat als Bundesgemeinde anerkannt.« »Löst sich eine Gemeinde mit Zustimmung der Vereinigungsleitung und der Bundesleitung auf oder wird aufgelöst, so fällt ihr Vermögen an den Bund.« »Die Vereinigungsleitung hat die Aufgaben ... für die Durchführung einer umfassenden Mission innerhalb des Vereinigungsgebietes im Einvernehmen mit der Bundesleitung zu sorgen und die Liebeswerke zu fördern.« »Die Bundesleitung organisiert sich selbst.« »Die Bundesleitung soll ... bei Mißhelligkeiten in Gemeinden, Gemeindeleitungen und Vereinigungen rechtzeitig vermittelnd und bestimmend eingreifen.« »Prediger, die im Dienste einer Bundesgemeinde, einer Vereinigung des Bundes oder einer dem Bunde angegliederten Körperschaft stehen, bedürfen der Anerkennung durch die Bundesleitung. Sie werden in der Predigerliste geführt.«

Für unsere Baptistengeschwister ist solch eine Verfassung nichts Fremdes. Für uns aber steht sie entgegen unserer Glaubensüberzeugung. Man mag, wie es immer wieder geschieht, diese Dinge als Äußerlichkeiten bezeichnen. Es ist aber nicht zu verkennen, daß sie auch stark auf das Innenleben der Gemeinden einwirken und sei es nur dadurch, daß sie immer neue Unruhen und Fragen hervorrufen.

Es sollte nicht eine Verschmelzung unserer beiden Kreise angestrebt werden, sondern jeder Kreis sollte nach seiner Erkenntnis leben. Dieser Zusage widerspricht aber das, was Bruder Paul Schmidt anlässlich der Bundesratsitzung vom 24. bis 26. 5. 1946 in Velbert ausführte. Ganz klar sagte er damals: »Die Verschmelzung der beiden Bünde kann niemals als eine Forderung politischer Instanzen angesehen werden, sondern muß immer als eine Fügung und Führung Gottes zur Vermehrung des christlichen Zeugnisses in unserem Vaterland erkannt und gewertet werden.« Und Bruder Dr. Luckey schrieb vor einigen Wochen in einem Vereinigungsbrief: »Der Versuch der Verschmelzung von Baptisten und BFC muß als glatter Fehlschlag bezeichnet werden. Uns bleibt nur noch ein Zusammenleben auf Grund von 1. Kor. 13 übrig.« Nach diesen Ausführungen muß man entweder annehmen, daß die Brüder sich falsch ausgedrückt und nur [25] irrtümlich den Ausdruck »Verschmelzung« gewählt haben oder aber man hat uns falsch unterrichtet und sah in der Ferne ein Ziel, das aber nun doch nicht erreichbar ist. [sic]

Gewiß war keine BFC-Gemeinde gezwungen, dem BEFG beizutreten, ebenso wenig wie es 1937 für die Geschwister der Christlichen Versammlung einen Zwang gab, Mitglied des BFC zu werden. Und doch blieb den Gemeinden, die innerlich den weiteren Schritt nicht machen konnten, keine andere Wahl, als entweder ihre Existenz aufzugeben oder aber sich dem neuen Bund anzuschließen. In dem wiederholt angeführten Brief vom 7. 3. 41 schreibt Bruder Brockhaus ganz klar: »Zu der beschlossenen Vereinigung teilt das Staatspolizeiamt in Berlin folgendes mit:

»Die Gemeinden des BFC hätten keine selbständige Rechtsgrundlage ihrer Existenz, sondern [sic] beständen nur als Gemeinden des Bundes. Falls der Bund aufhöre zu bestehen, erlösche auch die Existenzgrundlage der Ortsgemeinden. Die Gemeinden, die sich etwa dem neu gebildeten Bund Evangelisch-Freikirchlicher-Gemeinden nicht anschließen würden, fielen daher wieder unter das Verbot der Christlichen Versammlung und würden dementsprechend behandelt werden. An eine Aufhebung des Verbotes sei nicht zu denken.«

Indirekter Zwang war also doch vorhanden.

War der Zusammenschluß von 1941 wirklich ein Glaubensschritt? Dann hätten wir mit Fug und Recht erwarten können, so glaube ich, daß er in der Folge eine solche Harmonie zeigen würde, wie unser Zusammengehen mit den Offenen Brüdern. Daß diese Harmonie nicht entstanden ist, daß im Gegenteil die Spannungen [sic] immer größer werden und jetzt sogar unsere »führenden Brüder« veranlassen, ernstlich über eine Lösung nachzudenken, scheint mir Beweis dafür zu sein, daß man sich getäuscht hat. Vielleicht werden die Hintergründe ein wenig durch das erhellt, was Bruder Paul Schmidt auch anlässlich der Bundesratsitzung im Mai 1946 sagte:

»Als sich aber am Ende des Jahres 1940 immer deutlicher die Tatsache zeigte, daß der Krieg noch wahrscheinlich lange dauern würde, griff Bruder H. Becker die Besprechungen wieder auf mit der Begründung, daß es ihm bei dem Umfang seines Kriegsdienstes unmöglich sei, die Verantwortung für den BFC in der notwendigen Weise weiterhin zu tragen. Es kam dann schnell zu einer vollen Vereinbarung zwischen den leitenden Brüdern des BFC und der Baptisten, es wurden beim damaligen Kirchenministerium Erkundungen über die Möglichkeit der Zusammenlegung beider Bünde eingeholt und gleichzeitig wurde die bereits ausgearbeitete Verfassung vorgewiesen.«

Es liegt mir fern, irgend ein Urteil über die damaligen Ereignisse oder gar über das Verhalten einzelner Brüder fällen zu wollen. Was ich für mich selbst [26] erstrebe, ist, Klarheit über die Fragen, die nicht nur mich, sondern praktisch unseren gesamten Geschwisterkreis bewegen, zu erhalten.

Ich muß noch einmal auf das Verbot von 1937 zurückkommen. Wir haben Gottes Reden dahingehend verstanden, daß wir aus unserer Exklusivität heraus zur Duldsamkeit kommen sollten. Duldsamkeit bedeutet aber in meinen Augen, daß ich die Ansichten, die andere über die Schrift haben, von ihrem Standpunkt aus anerkenne. Niemals kann man aber unter Duldsamkeit verstehen, daß man sich mit der Anschauung anderer eins machen muß. Jeder sei seiner Meinung gewiß. Und es besteht kein Anlaß, die eigene Meinung, sofern sie von der Schrift her begründet ist, aufzugeben. Unser Eingehen in den Baptistenbund bedeutet aber in letzter Konsequenz, daß wir die Anschauungen unserer Baptistengeschwister und ihre Auffassungen über die Schrift uns zu eigen machen müssen. Wir müssen praktisch anerkennen, daß die Organisation, das Predigertum, die Geschäftsführung und alles, was irgend damit zusammenhängt, richtig sind. Wir werfen also unsere seitherige Überzeugung über Bord. Wer damit innerlich fertig werden kann, der werde Baptist. Noch einmal muß ich hier sagen, daß alles, was geschehen ist, verstandesmäßig durchaus klar gelegt werden kann. Man übersieht aber wieder, daß es außer dem Verstand im Leben eines Christen andere und weit wichtigere Momente gibt und die bleiben leider unberücksichtigt.

»Was soll nun werden?« Unter diesem Titel gab Bruder Carl Koch im Jahre 1946 eine Schrift heraus, durch die versucht werden sollte, die Gemüter zu beruhigen und die damals sehr starken Absetzbewegungen vom Bund aufzuhalten. Seitdem sind über 2 Jahre

vergangen, und die Frage: Was soll nun werden? steht immer noch, aber jetzt verstärkt, vor uns. Die »führenden Brüder« haben sich, wie es scheint, nun auch zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der Schritt von 1941 zum mindesten verfrüht war. Ich fürchte nur, daß man auch jetzt wieder nur mit einem Pflästerchen die Wunde behandeln will, ohne daß die Schmerzen aufhören. Ich habe versucht, in vorstehendem an die Wurzel der Unruhen heranzukommen. Ob es mir gelungen ist, weiß ich nicht. Man mag mich getrost für rückständig halten; aber ich glaube, daß es für uns keinen anderen Weg gibt als den, den unsere Väter vor nahezu 100 Jahren gingen. Was soll nun werden? Die erste Antwort, die ich mir gebe, ist die: Zurück zum Wort! Laßt das Wort allein zu uns reden! Laßt uns den Mut aufbringen, es so zu verstehen, wie es geschrieben ist, ohne theologische Phrasendrescherei. Und die zweite Antwort: Laßt uns wieder ganz klar die Grenzen erkennen, die uns von der Welt trennen. Sie sind durch das Wort aufgezeichnet. Für unseren Wandel als Christen in dieser Welt gibt es keine Relativitäten. Entweder ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt, wie Paulus es ausdrückt, oder ich kann nicht zur Gemeinde gehören. Und die dritte Antwort: Laßt uns wieder zurückkehren zu der einfachen Botschaft der ersten Christen, zu der einfachen Botschaft auch, die unsere Väter verkündigten. Paulus sagt: »Wir verkündigen Jesus Christus und Ihn als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.« Wir müssen es nun einmal, wenn wir in Wahrheit Christen sein wollen, auf uns [27] nehmen, daß wir Ärgernis erregen und als Toren behandelt werden. Wenn ein Kreis von Gläubigen nach Anerkennung vor der Welt trachtet, dann ist er schon auf dem falschen Weg. Zwar mag es in gewisser Beziehung befriedigen, wenn man Mitglied der größten Freikirche Deutschlands ist. Nach der Schrift ist dieser Weg aber nicht. Die Gemeinde Jesu ist immer das kleine Häuflein der Namenlosen, der Verachteten, derer, die nichts haben. Wer mehr begehrt, mag sich einer der bestehenden Kirchen oder Freikirchen anschließen. Unsere Aufgabe ist nicht Weltverbesserung dadurch, daß man Einfluß gewinnt auf Kultur und Politik, sondern Zeugnis abzulegen von einem gestorbenen und auferstandenen und wiederkommenden Herrn. Und die letzte Antwort: Laßt uns abrücken vo [sic] dem Gedanken, daß durch eine noch so gut gemeinte Organisation irgend etwas im Blick auf das Zusammengehen der Gläubigen erreicht werden kann. Diese Vereinigung sollen und müssen wir dem Herrn überlassen. Es bedarf keiner Frage, daß, wo Menschen zusammengehen, eine gewisse Organisation notwendig ist. Diese gab es auch in der Christlichen Versammlung und bei den Offenen Brüdern. Sie war aber, wie schon oben dargelegt, organisch gewachsen und beschränkte sich auf das allernotwendigste. Ämter braucht die Gemeinde Jesu nach meiner Überzeugung nicht. Gott selbst wirkt und schenkt der Gemeinde die Gaben, die notwendig sind zur Auferbauung, zur Belehrung, zur Ermahnung.

Wir wollen in herzlicher Bruderliebe mit all denen zusammengehen, die den Herrn Jesus lieben aus reinem Herzen. Wenn wir mit weitem Herzen auf schmalen Pfad gehen, dann können wir überzeugt sein, daß wir zu unserem Weg die Legitimation von oben bekommen.

Also Trennung vom Bund und zurück in die Enge?

Trennung vom Bund – ja! Ich würde dies nicht so ruhig und bestimmt schreiben, wenn nicht die Entwicklung der letzten Jahre die feste Überzeugung in mir gewirkt hätte, daß der Weg in den und mit dem Bund falsch war. Man kann mich fragen, warum ich nicht schon damals meine Bedenken geäußert hätte. Nun, ganz einfach deshalb, weil ich in jener Zeit als Soldat in der Ferne war und daher auch unvollständig unterrichtet wurde. Nachdem ich aber Anfang 1946 in die Dienste des Bundes getreten und aus nächster Nähe Einzelheiten kennen lernte, merkte ich schon nach einigen Monaten, daß manches nicht so war, wie es hätte sein sollen. Ich habe meine Bedenken angemeldet, habe, wie eingangs



erwähnt, mich mit Brüdern ausgetauscht. Das wurde uns als »Verschwörung« ausgelegt. Man wird mir nicht verargen, wenn ich mit meinen Äußerungen vorsichtig wurde. Wenn ehrliche Bedenken in solcher Weise abgetan werden, schwindet das Vertrauen. Aber nicht nur dadurch, sondern durch manches andere wurde mein Vertrauen zu den »führenden Brüdern« des Bundes getrübt. Das klingt hart, und es fällt mir unendlich schwer, so zu schreiben. Gott weiß, daß ich meine Brüder liebe. Es liegt mir fern ihnen irgendwie unlautere Absichten zu unterstellen. Aber ihnen schwebt als Ziel etwas anderes vor als mir, und sie suchen dieses Ziel auf Wegen zu erreichen, die oft keine Glaubens- [28] wege sind. Sie sehen in der Ferne die eine Freikirche, die Organisation, die alle Gläubigen außerhalb der Landeskirchen umfaßt, ein Gebilde, das dann letzten Endes doch, wenn auch in bescheidenem Maße, einen Machtfaktor auf dieser Erde darstellt, der irgendwie eine öffentlich-rechtliche Stellung einnimmt, der Beamte mit gewissen Befugnissen aufweist; eine Kirche, die zwar nach Möglichkeit nur Gläubige umfaßt, in der es aber nicht ausbleiben kann, daß eine Scheidung nach Laien und Priestern stattfindet; eine Kirche, in der der Ablauf der Gottesdienste weitgehend, wenn nicht ganz, von Brüdern bestimmt wird, die darauf studiert haben. Sage mir doch keiner, daß für diese Mutmaßungen erst Beweise erbracht werden müßten. Verfolge man doch mit offenen Augen die Entwicklung seit 1941, dann findet man Beweise genug. Hier ist der Versuch gemacht worden, verschieden gewachsene Kreise in einer Organisation zusammenfassen [sic]. Ich will das ehrliche Wollen nicht anzweifeln. Aber sind denn die Angehörigen der einzelnen Kreise zufrieden? Nimmermehr! Im Bunde sind vereinigt Baptisten, »Brüder« und Elimgemeinden. Letztere üben fleißig das Zungenreden. Dieses wurde einmal von der gesamten evangelischen Allianz als zum mindesten ungeistlich abgelehnt. Ist es seither etwas anderes geworden? Dann wird es höchste Zeit, daß es auch bei den Baptisten und bei den »Brüdern« eingeführt wird! Wir wollen uns doch gegenseitig befruchten, uns fördern in der Erkenntnis! Die »Brüder« waren von jeher der Überzeugung, daß die Predigerkirche nicht nach dem Wort ist. Zeigt sich irgendwo im Bund ein Ansatz dafür, daß diese unsere Erkenntnis auch bei unseren Baptistenbrüdern Eingang findet? Im Gegenteil! Das Predigertum wird noch mehr gefestigt, die Organisation ausgebaut. Manche Prediger nennen sich schon Pastöre – weil »das den Behörden gegenüber einen besseren Eindruck macht«. – Streben nach Anerkennung, Machtstreben! Wo bleibt da die gegenseitige Befruchtung? Fehlt es vielleicht am guten Willen bei den einzelnen Partnern? Nein, Brüder! Der gute Wille war da! Aber man will vom Menschen her etwas erzwingen, wenn man durch organisatorische Maßnahmen zu erreichen versucht, was nur wachstümlich werden kann!

Also Lösung vom Bund? Ja! Warum nicht bewußt einen ganzen Schritt tun, warum einer Fiktion nachjagen dadurch, daß man nur einen halben Schritt wagt und äußerlich im Bunde bleibt? Um des Zeugnisses vor der Welt willen? Brüder, ich bin überzeugt, daß die Welt uns schärfer beobachtet und beurteilt als wir ahnen. Das »pro forma« wäre bald durchschaut! Und selbst wenn die Umorganisation des Bundes in der vorgesehenen Form durchgeführt würde, bedeutete sie doch in letzter Konsequenz eine Trennung der einzelnen Kreise, eine Trennung, über die auch der schönste gemeinsame Name nicht hinwegtäuschen kann. Lieber ehrlich bekennen, daß der gemeinsame Weg eine Täuschung war!

Also Trennung vom Bund? – Ja! Und das umso mehr, als auch die »führenden Brüder« erkannt zu haben scheinen, daß es nicht so weitergeht. Aber sie wollen, fürchte ich, nur einen halben Schritt tun. Vor ihnen steht noch, wenn auch in weiter Ferne, das Ideal der Freikirche, die alle Gläubigen außerhalb der Landeskirchen umfaßt. Im »Gärtner« Nr. 1/49 findet man unter »Baptismus« den [29] bezeichnenden Satz: »In einer Bundesübersicht heißt es: Unser Weg sollte die Evangelische Freikirche in Deutschland zum Ziele

haben.« Meine Schau ist eine andere, und ich glaube sagen zu dürfen, die Schau der meisten von uns. Wir kennen die eine Gemeinde, zu der alle die gehören, die die erlösende Kraft des Blutes Jesu an sich erfahren haben. Wir reichen jedem, der den gleich kostbaren Glauben hat, in herzlicher Verbundenheit die Bruderhand und freuen uns des gemeinsamen Zieles in der Herrlichkeit. Aber wir wissen und halten fest, daß diese Gemeinde kein irdischer Machtfaktor ist, daß ihre Glieder die Schmach Christi tragen, daß diese Glieder als die Namenlosen durch diese Zeit gehen, deren Blicke auf den wiederkommenden Herrn gerichtet sind, die keine irdischen Verheißungen haben, deren Bürgertum in den Himmeln ist. Deren Richtschnur das Wort und deren Glück das Bewußtsein des gegenwärtigen Herrn ist.

Also zurück in die Enge, in die Exklusivität? – Nein, und abermals nein! Wer *den Weg* geht, hat das Reden Gottes 1937 nicht verstanden. Gottlob, daß die Scheuklappen gefallen sind! Niemals kann es mir einfallen, mich innerlich von den Brüdern zu trennen, oder gar auf sie herabzusehen, die anderer Erkenntnis sind und deshalb äußerlich einen anderen Weg gehen zu müssen glauben. Sie sind und bleiben meine Brüder, die ich von Herzen lieb habe und mit denen ich jederzeit Gemeinschaft pflegen kann. Aber ich möchte den Weg gehen, den unsere Väter als den richtigen erkannt haben, den Weg der Stille, frei von jeder noch so gut gemeinten menschlichen Organisationen [sic], in einziger Bindung an Ihn und Sein Wort, den Weg des Glaubens, der oft gegen die Vernunft ist. Ich glaube einigermaßen frei zu sein von der Illusion, es gäbe auf Erden einen Kreis von Gotteskindern, der frei von allen Spannungen und in dem nur Harmonie herrsche. Einen solchen Kreis gibt es nicht – und das ist gut! Aber ich glaube doch – und es wird schwer sein, aus der Schrift das Gegenteil zu beweisen – daß die Erkenntnis, die unsere Väter über die Gemeinde, über die Art der Zusammenkünfte, über Gemeindegewalt usw. hatten, dem Urbild am nächsten kamen. Nicht diese Erkenntnis hat Gott mit dem Verbot treffen wollen, sondern unser praktisches Verhalten, unseren Wandel, der unserer Erkenntnis Hohn sprach.

Also zurück in die Enge? – Nein, und abermals nein! Aber zurück auf den Weg, den unsere Väter im Glauben beschritten haben. Wenn ich »uns« sage und »unsere Väter«, dann meine ich immer die Geschwister der »Christlichen Versammlung« und der »Offenen Brüder«. Daß ich die Exklusivität und das Verbot nicht auf letztere beziehe, dürfte klar sein.

Also Trennung und zurück? – Ja! Aber Trennung, die doch wieder Bindung ist, Bindung an das Wort. Und ein Zurück, das der Ausgangspunkt ist für ein frohes und glückliches Vorwärts, ein Vorwärts auf dem schmalen Pfad des Glaubens, dem komenden [sic] Herrn entgegen!

Heißt mich einen Träumer, einen Phantasten, nennt mich rückständig oder einen Nachbeter überlieferter – und überlebter Phrasen! Aber beweist mir, daß dieser Weg nicht mit dem Worte Gottes im Einklang steht. – Brüder, was [30] ich hier geschrieben habe, das habe ich nicht leichtfertig geschrieben. Was hier steht, ist das Ergebnis jahrelangen inneren Kämpfens und Ringens. Manche Nacht habe ich schlaflos gelegen und manche Träne heimlich geweint. Nicht um mich zu rühmen schreibe ich diese letzten Worte. Ich weiß, daß der Verstand und die Logik gegen vieles, vielleicht gegen alles, Gegengründe setzen können. Ich erwarte nicht, daß man den Verstand ausschalte, aber ich bitte, daß man auch dem Glauben Raum gebe.

Also Trennung und zurück? – Ja! Ich bin bereit, diesen Weg auch allein zu gehen, weil ich keinen anderen sehe!

Kurt Karrenberg

Von vorstehenden Ausführungen haben wir Kenntnis genommen, wir stimmen ihnen vollinhaltlich zu.

Wilhelm Krah, Oskar Hofheinz, Ernst Dönges,  
Emil Traut, Herbert Miksch, Werner Karrenberg, Karl-Wilh. Weiß.

Dillenburg, den 3. Januar 1948 [= 1949].

[31]

Bruder, daß ich mit dir reden kann  
über unsern Heiland Jesus Christ,  
Bruder, daß ich mit dir beten kann  
zu dem Gott, der unser Vater ist;

Bruder, daß ich mit dir froh sein kann,  
wenn dein Weg durch Freudenstunden führt,  
Bruder, daß ich mit dir weinen kann,  
wenn der Schmerz dein Leben hart berührt;

Bruder, daß ich dir vertrauen kann  
meine Fragen, meine Zweifelsnot,  
Bruder, daß ich mit dir tragen kann  
was mich freut und schmerzt vor unsern [sic] Gott;

Bruder, daß ich mit dir wandern kann  
auf dem schmalen Pfad empor zum Licht,  
Bruder – und daß Jesus geht voran  
ist hier Glück's genug – mehr brauch' ich nicht!

[32]